Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 8. 27. Januar 1857.

Rundschau.

∴ Schweiz. Von den 66 Angeklagten, welche die Schweiz bis zum endgültigen Austrag der Neuenburger Angelegenheit zu verlassen haben, waren nur 14 noch im Gefängnisse. Diese sind in der Nacht zum 18. ohne Störung entlassen und über die französische Grenze bei Verrières gebracht worden. 13 Angeklagte sind flüchtig; die übrigen 39 wurden bereits früher mit oder ohne Bürgschaft vorläufig in Freiheit gesetzt; sie haben sich ebenfalls über die Grenze nach Verrières zu begeben, wo sie ihre Pässe in Empfang zu nehmen hatten.

Angesichts der Konferenzen auf welchen über Neuenburg's Schicksal endgültig entschieden werden wird, bleibt nur zu wünschen, daß die Gabe, welche Preußen darbringen will, in so versöhnender Form und so frei von lästigen Bedingungen geboten werde, daß die Gunst wirklich als Gunst empfunden, angenommen und erwidert werde, damit man alle gute Früchte der Verzichtleistung erlange, die sich erlangen lassen. Kein redlicher Schweizer wird verkennen, daß es Preußen ist, dem die Eidgenossenschaft heute den Besitz von Neuenburg verdankt; ohne Preußen würde sie dies Land heute nicht das ihrige nennen können. Als in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts die regierende Familie in Neuenburg ausgestorben war, hatte der höchste Gerichtshof des Landes aus einer Reihe von Bewerbern den Nachfolger auszuwählen. Er entschied sich für das preußische Haus allerdings deshalb, weil er die Erbrechte desselben über die aller andern Prätendenten glaubte setzen zu müssen; aber er ließ sich auch durch eine Erwägung der politischen Zweckmäßigkeit in seinem Votum befestigen. Ludwig XIV., lange nach dem Besitz des Landes begierig, verlangte den Fürstenhut für einen Franzosen, der ebenfalls seine Rechte anmeldete. Die andern Anwärter waren lauter machtlose Edelleute, die dem Lande gegen die unverholenen Gelüste Frankreichs nicht den geringsten Schutz versprechen konnten. Da setzte das protestantische Land sein Vertrauen auf das preußische Königshaus, das, obwohl damals nicht zu den mächtigsten Fürsten der Zeit gehörend, doch schon gezeigt hatte, daß es gegen französische Uebergriffe anzukämpfen den Muth habe. In ganz Europa wurde damals jene Erbfolge wie in Neuenburg selber dahin aufgefaßt, daß die neuerwählten Fürsten das Land vor dem Schicksal bewahren sollten, von Frankreich unterjocht und zum Katholizismus bekehrt zu werden. Alle Mächte, welche im spanischen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV. verbündet waren, gewährleisteten der preußischen Krone die Ausübung ihres Erbrechts; das Land war glücklich, seine Unabhängigkeit, seine Verfassung und seine Religion zu retten. Es hat diese Güter unter preußischer Herrschaft wirklich in Sicherheit gebracht und behalten, was bei einer andern Erbfolge schwerlich der Fall gewesen sein würde. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Eidgenossenschaft im achtzehnten Jahrhundert bei ihrem losen Verbande und den immerwährenden Parteiungen und selbst bei gutem Willen der größten Wahrscheinlichkeit nach nicht vermocht haben würde, Neuenburg den nöthigen Beistand zu gewähren, wenn es von Frankreich bedroht worden wäre, so muß man einräumen, daß Preußen durch seine mit keinem eigenen Vortheil verbundene Herrschaft die ehrenvolle Mission eines Beschützers erfüllt hat. Es hat das kleine Land geschirmt, so lange die Centralgewalt der Eidgenossenschaft unkräftig war; seine Mission ist vollendet, es kann den Schützling der Schweiz zustellen, nachdem diese selber in den Stand gelangt ist, in Folge ihrer neuen einheitlichen Verfassung ihre Glieder zu decken.

∴ Frankreich. Verger hat ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet. Der päpstliche Nuntius und der Bischof von Tripoli, Coadjutor der Pariser Diöcese (ein Neffe des ermordeten Erzbischofs), haben eine Audienz beim Kaiser gehabt, um die Begnadigung Verger's nachzusuchen. In den letzten Tagen sind überhaupt eine Menge Stimmen laut geworden, welche die Verrücktheit Verger als unzweifelhaft darstellen und deshalb seine Begnadigung verlangen; der Justiz-Minister hat allein im Laufe des 20. Januars 222 Zuschriften in dieser Beziehung von den verschiedensten Seiten erhalten. — Der Kaiser soll in Folge dieser Schritte nicht abgeneigt sein, eine Strafumwandlung zu gewähren, beim Ministerium aber auf lebhaften Widerstand deshalb stoßen.

Mittelstand und Plutokratie.

Von G. Schirges.

Eine der merkwürdigsten und zugleich bedenklichsten Erscheinungen unserer Tage ist der rasche Verfall des Mittelstandes und die wachsende Herrschaft des Geldes.

Wir sind auf dem Wege, auch in Deutschland bald nur noch zwei große Classen der bürgerlichen Gesellschaft zu kennen; eine zahlreiche Classe, welche gar nichts oder bedeutend weniger hat, als sie zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse braucht und eine

minder zahlreiche, die bedeutend mehr besitzt, als selbst zum Ueberfluß dient. Eine dritte Classe von Menschen, welche ungefähr braucht was sie erwirbt, und erwirbt was sie nöthig hat, um anständig und bescheiden zu leben, ist nur noch schwach vertreten. Dieser Mittelstand war Jahrhunderte hindurch der eigentliche Träger und Vertreter der natürlichen, normalen Verhältnisse, auf denen das System der bürgerlichen Gesellschaft beruht. Seit einem halben Jahrhundert hört er nach und nach auf, das zu sein. Die dadurch entstandene Lücke ist nicht ausgefüllt worden. Die Trümmer liegen umher, sie mehren sich. Eine Hand, welche sie zum festen Neubau verwenden könnte, ist nicht da. Sie müßte mächtiger sein, als Menschenhände sind.

Die Anhänger der liberalen Schule — und wer gehörte nicht zu ihr! — versichern freilich, die Sache sei gar nicht so schlimm; die bürgerliche Gesellschaft befinde sich in einer heilsamen Uebergangsperiode, welche zur Freiheit und Wohlfahrt Aller führen werde. Wer das nicht glaubt, wird gern für einen verblendeten Reactionär gehalten.

„Zurück" — sagte kürzlich ein weitverbreitetes Organ dieser Schule, — „zurück zur Gebundenheit können wir nimmermehr; so laßt uns denn nach Kräften Alles unterstützen und fördern, was dahin zielt, die Uebelstände der noch unvollendeten Freiheit durch die Vollendung der Freiheit zu bewältigen!"

Man braucht die mittelalterlichen Zustände nicht zurückzuwünschen, wird ihnen aber doch Gerechtigkeit widerfahren lassen dürfen. Das Wesen der Gebundenheit lag in der Begrenzung nicht blos des Gewerbstandes, sondern aller bürgerlichen Stände. Eingedenk seiner Unvollkommenheit und Schwäche, schloß der Mensch mit seines Gleichen einen Vertrag, der um die verschiedenen Gruppen der bürgerlichen Gesellschaft bestimmte, feste Kreise zog, über welche der Einzelne nicht hinaus durfte. Dieser Ordnung mußte sich Jeder von oben bis nach unten fügen. Innerhalb dieser einzelnen Kreise war das Leben geschützt, organisch ausgebildet, voller Anregung, Ehrgeiz und Thätigkeit. Im Ganzen war es mannichfaltig, reich und beständig, weil Jeder innerhalb seiner Gruppe aufwärtsstrebte, sie zu umfassen, auszufüllen suchte. Darüber hinaus führten freilich keine Pfade, lagen keine Ziele. Der Schuster hatte kein Gelüst, Bischof zu werden, der Krämer dachte nimmer daran, hinter dem Ladentisch hervorzutreten, um Minister zu sein und das Land zu regiren.

Aber der Monopolismus hatte seine Schäden. Als nach Jahrhunderten den Menschen darüber die Augen aufgingen, thaten sie ihn ab. Das Kind ward mit dem Bade verschüttet und ein anderes in die Welt gesetzt, das bald mächtig emporwuchs, zur Herrschaft gelangte und herrscht, bis auch seine Stunde schlägt. Denn die Welt steht nicht still. Die Erde wird immer kleiner, aber die Geister wachsen, ihre Ansprüche an das Leben, ihre Bedürfnisse werden immer größer.

Mit der Wurzel sollte die Gebundenheit ausgerissen werden. An ihre Stelle trat die Ungebundenheit. Eine Fahne ward aufgerichtet mit der Inschrift: „Thue, was du willst, denn du bist ein Mensch und der Mensch ist frei!" Auf Grund dieses Wahlspruchs wurde der neue sociale Pakt geschlossen, dem eine weltgeschichtliche Revolution die Bluttaufe gab und dem nun neun Zehntel aller civilisirten Menschen mit Leib und Seele zugethan sind. Seitdem ist der Schuhflicker auf dem Wege, Bischof zu werden, mehr als Ein Kaufmann und Apotheker brachten es schon zum Minister und kürzlich dankte der Minister eines der vielen deutschen Staaten ab, um sich hinter den Ladentisch zu stellen und rentable Geschäfte zu treiben.

Um den Mittelstand ist es nun gethan.

Die liberale Schule stellt nicht in Abrede, daß auch heutzutage noch Manches unvollkommen und namentlich im Gewerksleben noch viel zu bessern sei. Sie sieht aber die heutigen Gebrechen der Gesellschaft blos als eine Folge des unvollkommenen Zustandes der Freiheit an und verspricht sich von der vollkommenen Freiheit eine völlige Heilung aller Uebelstände. Darum fährt sie fort, im guten Glauben der Unfehlbarkeit ihrer Erkenntniß zu zertrümmern, was noch von der Gebundenheit übriggeblieben, mehrt den Schutthaufen und macht sich, einem klugen Arzte ähnlich, hart beim Anblick der Zuckungen, unter denen rechts und links gekämpft wird.

Das Leben ist ein Kampf und die Freiheit sein höchster Preis. Wie, wenn dieser Kampf ein Vernichtungskrieg wäre!

Auch früher mußte gekämpft werden. Aber es gab andere Waffen; man kannte sie, kannte seinen Gegner, konnte ihm ins Gesicht sehen. Jeder Stand hatte seine Sorgen, aber hatte auch seine Ehre. Mit dem Unterschied der Stände hat die Standesehre aufgehört.

In Madrid kamen jüngst die Bäckermeister zusammen, um sich über einen Aufschlag der Brotpreise zu verständigen. Die Polizei ließ sie dafür ins Gefängniß werfen.

In unsern großen Städten haben sich seit kurzem die Capitalisten zusammengethan, um große Actienbrotbäckereien, Actienbierbrauereien u. dergl. zu errichten. Sie stellen Einen Bäckermeister, Einen Braumeister mit großem Gehalte an; um die 150 Meister, welche ihre Thüren schließen müssen, bekümmert sich Niemand. Sie sind frei, sie können sich associiren und den Kampf mit den Aktiengesellschaften beginnen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Das Publikum gewinnt dabei — solange es die Verwaltung und die Actionäre für gut halten!

In frühern Zeiten wohnte der Arbeiter in dem Hause seines Meisters, aß an seinem Tische, schlief unter seinem Dache, saß am häuslichen Herd der Familie, zu der er gezählt wurde, mußte sich der Hausordnung fügen. Das war oft lästig für beide Theile. Die freien Menschen gingen auseinander, der Eine hierhin, der Andere dorthin. Nun sucht der Staat für die obdachlose Schaar Kasernen, um diese zu Arbeiter-Wohnungen einzurichten. Die Wohnungsfrage fängt an, dem Staat ernstliche Sorge zu erregen; eine

Sorge, welche ihm die Familie des Mittelstandes früher abnahm.

Die Geldmeister kennen das nicht. Ihre vielen Gesellen und Lehrlinge sind leicht untergebracht; zu Hunderten, zu Tausenden, zu Hunderttausenden liegen sie in einer kleinen Schublade und arbeiten Tag und Nacht ohne Lärm, ohne Aergerniß für die Frau Meisterin. Sie essen nicht, sie trinken nicht, sie gehen nicht zur Herberge, nicht zur Kirche. Nur von Zeit zu Zeit wandern sie geräuschlos aus und ein, wenn der Makler kommt mit dem Curszettel, nehmen eine andere Schublade zur Schlafstelle bei einem andern Meister, bei dem sie auch arbeiten und hecken.

Soweit erstreckt sich die Macht der Plutokratie, daß der Gentleman sich in ihren Sold drängt. Die Zahl der Coupons wiegt in den Augen des Enkels uralter edler Geschlechter schwerer als die Zahl der Ahnen. Geld ist die Losung.

„Um Vergebung," sagte der goldbetreßte Bediente eines hamburger Millionärs, in dessen Haus mich einmal Geschäfte führten, „um Vergebung, Sie sind doch kein Maler?"

Die Frage konnte mit gutem Gewissen verneint werden.

„Aber warum?"

„Weil ich Sie sonst nicht anmelden dürfte," erwiderte der Bediente.

Kunst und Wissenschaft stehen sich schlecht bei dem Wandel. Wie die Arbeiter in die Schublade, so kommen die Bücher in den Schrank, die Gemälde an die Wände. Der Geldadel sieht verächtlich auf sie herab, vertreibt sich die Langeweile mit dem einen und prunkt mit dem hohen Kaufpreis des andern.

Mit dem Untergange des Mittelstandes, mit dem Verfall der Aristokratie und der Herrschaft der Plutokratie verschwindet die lebendige, warme Hingabe an die Kunst, die Liebe zur Wissenschaft. Glücklich der Ort, an welchem sich an ihre Stelle nicht die Fratze der Geschmacklosigkeit drängt, zum animalischen Kitzel hohler Gemüther der göttliche Funke dienen muß, das Gemeine zu entzünden.

Welch ein Beispiel für den Besitzlosen! Muß es nicht seinen geheimen Neid nähren und mehr als seinen Neid?

Hier und da erhebt sich eine warnende Stimme. Als neulich einem verdienstvollen Bankdirector am Rhein nachgerechnet wurde, daß er über 80,000 Thaler Gehalt jährlich beziehe, meinte eine berliner Zeitung, der Staat könne nicht ruhig zusehen, wenn die Macht des Geldes in den Händen des Einzelnen so unmäßig zunähme, daß dadurch ein Einfluß auf ganze Gegenden, ganze Verhältnisse ausgeübt werde, ohne daß gegen Misbrauch dieses Einflusses eine Sicherheit geboten sei. Aber der Staat hat sich dieser neuen Macht gegenüber längst die Hände gebunden. Gehört doch das Princip, welches sie hervorgerufen, so sehr zum Wesen seiner Verfassung, daß er sich selbst aufgeben würde, wenn er ihm untreu werden wollte.

Der Staat mag nur sehen, daß er sich tüchtige Beamte erzielt und erhält. Unser heutiger Beamtenstand ist, Gott sei Dank, ehrlich. Wird der künftige es immer sein? Wenn die Plutokratie in ihrer Herrschaft unaufhaltsam Fortschritte macht und am Ende sagen darf: Der Staat bin ich! wenn die Theuerung anhält, ohne daß das Misverhältniß der Leistung und Gegenleistung, welches zwischen dem Staat und seinen Dienern eingetreten, schwindet, dann am Ende Adieu Ehrlichkeit! Welch ein Krebsschaden im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft ein bestechlicher Beamtenstand ist — wir wissen es glücklicherweise noch nicht!

So wachsen denn die großen Verlegenheiten, in welche wir gerathen sind, seitdem die misverstandene Rechtsidee des genfer Philosophen an die Stelle der alten Rechtsidee getreten ist. Wir sind vom Regen in die Traufe gekommen.

Zurück können wir freilich nicht mehr. Die Brücke ist hinter uns abgebrochen und das ist recht! Unaufhaltsam müssen wir weiter, „die Uebelstände der noch unvollendeten Freiheit durch die Vollendung der Freiheit bewältigen." Das Wesen jedes Systems drängt zur Vollendung. Wenn es vollendet ist, dann überstürzt es sich. Darum wird die Blüte der Ungebundenheit im Kelche des Liberalismus gedeihen und sich vollkommen entfalten bis eine neue Knospe sie abstößt.

Darum wäre es thöricht, den Liberalen etwas Schlimmes nachsagen zu wollen. Man lästert die Geschichte, lästert man den Liberalismus. „Ich habe gegen die liberalen Ideen gestritten darum sterbe ich!" hat Napoleon auf St. Helena gesagt.

(Unterh. a. h. H.)

Mannigfaltiges.

*— Ueber die Statistik der Vielweiberei unter den Mormonen ist bisher nichts Verläßliches bekannt geworden. Ein Correspondent des „San Franzisco Herald" in Utah liefert jetzt eine Liste der Mitglieder des letzten Repräsentantenhauses und deren Frauen, aus der wir Folgendes erfahren: Die 13 Mitglieder des Conseils, die sämmtlich als krüppelhaft bezeichnet werden, hatten zusammen 171 Frauen, davon kamen 57 allein auf den Präsidenten Hebert C. Kimball; andere hatten davon 25, 21, 19, aber keiner weniger als zwei. — Die 26 Mitglieder des Repräsentantenhauses theilten sich in 157 Frauen, doch hatte keiner von diesen mehr als 15. — Fünf Beamte des gesetzgebenden Körpers besaßen zusammen 22 Frauen; und rechnet man dazu die 68 angetrauten Frauen des Gouverneurs Young, der dazumal noch lebte, so ergiebt sich, daß die an der Spitze des Staates stehenden 40 Männer zusammen 420 Frauen besaßen.

*— Baron von Riesa-Stallburg zu Prag hat für die beste Konstruktion eines zum Kochen und Heizen gleich tauglichen Ofens die Preise von 500, 200 und 100 Fl. C.-M. ausgesetzt. Ort der Einsendung: Prag, Adresse: die des Preisstellers, bei dem auch die genaueren Bedingungen zu erfahren.

Grottkau, den 24. Januar 1857.

In der Sitzung des philomathischen Vereins am 23. d. sprach der Director der Betriebs-Verwaltung der Neisse-Brieger Eisenbahn Herr Gamp über „Telegraphie". In dem eben so anziehenden als belehrenden Vortrage ward zuerst die Geschichte und Einrichtung der optischen Telegraphen gegeben, dann die Eigenschaften der Elektrizität und des Magnetismus, soweit diese bei den elektro-magnetischen Telegraphen in Betracht kommen, erklärt und hieran die Geschichte der Erfindung und Vervollkommnung der genannten Telegraphen geknüpft. Die verschiedenen bis jetzt üblichen Systeme der electro-magnetischen Telegraphie wurden erläutert und durch Zeichnungen veranschaulicht und so diese bewundernswerthe Erfindung, die ihrem Alter nach noch in den Kinderschuhen stecken müßte, die aber schon Riesenschritte auf der Bahn der Vervollkommnung gethan, ihrem ganzen Umfange nach den Hörern zur geistigen Anschauung gebracht.

INSERATE.

Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Woche vom 25. bis 31. Januar d. J.

I. Die hiesigen Bäckermeister:

a. eine Semmel für 6 Pf.: Vogt und Freund 6½ Loth, die übrigen 7 Loth.

b. Brot für 1 Sgr.: May 1 Pfund 6 Loth, Friedrich, Kuge, Birkner, Pfitzner und Weinkopff 1 Pfund 4 Loth, Scholz, Ditsche, Larisch und Freund 1 Pfund 2 Loth, die übrigen 1 Pfund.

II. Die hiesigen Fleischermeister:

a. das Pfund Schweinefleisch: W. Stiffel, Schubert und J. Mann für 5 Sgr., Reisewitz für 4 Sgr. die übrigen für 4 Sgr. 6 Pf.

b. das Pfund Rindfleisch: Mager und J. Mann für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sgr. 6 Pf.

c. das Pfund Hammelfleisch: Fuhrmann, Krüger, Heiduck, Lux und Groß für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.

d. Das Pfund Kalbfleisch: J. Mann für 2 Sgr., Schubert und Fuhrmann für 1 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 1 Sgr. 9 Pf.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Grottkau, den 24. Januar 1857.

Der Magistrat.

Während des Balles der hiesigen Herrn Bäckermeister, Pfefferküchler und Conditoren am 22. d. Mts. ist auch unserer Armen freundlichst durch eine Sammlung gedacht und deren Ertrag per 10 Rtl. 5 Sgr. 7 Pf. uns heut durch Herrn Rathsherrn Weinkopff zugestellt worden, wofür wir nicht unterlassen hiermit unseren ergebensten Dank auszusprechen.
Grottkau den 23. Januar 1857.

Der Magistrat.

Die durch den in der Leihamts-Auktion am 11. Dezember c. erfolgten Verkauf der Pfandstücke:

a. aus dem Jahre 1855: Nro. 1617, 1821, 1831, 1861;

b. aus dem Jahre 1856: Nr. 11, 77, 82, 90, 93, 97, 100, 146, 192, 269, 278 und 303

gewonnenen Ueberschüsse müssen gegen Rückgabe der Pfandscheine bis zum 5. Februar 1857 in unserer Kämmerei-Kasse in Empfang genommen werden, widrigenfalls dieselben der Leihamts-Kasse zur Verrechnung für den Ortsarmen-Fond verfallen.
Grottkau, den 15. Dezember 1856.

Der Magistrat.

Eine **Geldbörse** ist auf der Breslauer Straße gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Insertions-Gebühren bei mir in Empfang nehmen.
Grottkau, den 26. Januar 1857.

Schreiber, Polizei-Commissarius.

Eine Grube gut gepflegter **Dünger** ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

☞ Anbei eine literarische Beilage von ***Ad. Bänder*** in ***Brieg.***

☞ **Unter Garantie der Aechtheit.** ☜

Dr. Borchardt's aromat.-mediz. **Kräuter-Seife** (à 6 Sgr.)
Dr. Suin de Boutemard's aromat. **Zahn Pasta** (à 6 u. 12 Sgr.)
Professor **Dr. Lindes Vegetabilische Stangen-Pomade** (à 7½ Sg. pr. St.)
Apotheker **Sperati's Italienische Honig-Seife** (in Päckchen zu 2½ u. 5 Sgr.)
Dr. Hartung's Chinarinden-Öl (in gestempelten Flaschen à 10 Sgr.)
Dr. Hartung's Kräuter-Pomade (in gestempelten Tiegeln à 10 Sgr.)

Bewährt durch die langjährigen erfreulichsten Ergebnisse vielfacher wissenschaftlicher Prüfungen und praktischer Anwendungen, können die obigen privilegirten Artikel mit gerechter Zuversicht in empfehlende Erinnerung gebracht werden; und sie werden sicherlich von allen denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gebraucht werden. Prospekte und Gebrauchs-Anweisungen werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in **Grottkau** nur allein verkauft bei **J. Meridies.**

CAUTION. Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden Spezialitäten fast täglich — mannigfache Nachbildungen und Falsificate — hervorruft, wollen die geehrten Consumenten unserer Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte Verpackungsart, als auch auf die Namen: **Dr. Borchardt** (*Kräuter-Seife*), **Dr. Suin de Boutemard** (*Zahn-Pasta*), **Dr. Lindes** (*Stangen-Pomade*), **Sperati** (*Honig-Seife*) u. **D. Hartung** (*Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade*), sowie auch auf die Firma unseres betr. alleinigen Orts-Depositärs — zur Verhütung von Täuschungen — gef. genau achten.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.